

John und Yüksel schlenderten am Buffet entlang. Keine Bedienung weit und breit. Dafür ein paar Meter weiter die Blonde, die noch immer den Eingang zur Küche verstellte.

Mit dem Kinn deutete John auf die Eisbombe. Yüksel nickte, nahm eine der anderen Pfannen und schob die Himbeeren auf einen Teller. Überall im Saal lagen schwarze Stuhlhussen auf dem Boden. Die dazugehörigen Stühle wurden in ihre Einzelteile zerlegt. Drei Wächter ramnten einen Tisch gegen die Fensterfront. Das Glas hielt.

Trotz des Höllenlärms rührte sich keine der Projektionsbojen von der Stelle.

Doch, eine tat es.

Die Blonde trat zwei Schritte nach links und gab den Eingang zur Küche frei. John verlor keine Zeit. Er kam bis zum letzten Buffettisch, da öffnete sich die Tür. Einen irrsinnigen Herzschlag lang hoffte er, es seien Estella und Lukas, die unverseht herausspazierten. Dann sah er die Zweierreihen. Zwei, vier, sechs, zehn, fünfzehn. Es nahm überhaupt kein Ende mehr. Zwei der Bojen blieben stehen, die anderen liefen weiter und verteilten sich über den Raum.

»Sie bringen sich in Stellung«, murmelte er.

»Für uns«, sagte Yüksel. Auch er fasste den Pfannengriff fester.

Der Krach im Saal wich Totenstille. Jeder starrte auf die Gestalten, denen irgendetwas das Lächeln aus den Gesichtern geätzt hatte. Selbst die Blonde hatte ihr Dauergrinsen eingestellt und trat zur Tür, die immer noch offen stand.

Johns Blick hetzte durch den Saal. Wo blieb Luigi? An keinem der Tische entdeckte er den dunklen Lockenkopf. Das Podest für die Band war ebenso gespenstisch leer wie die Tanzfläche.

Ein Knacken in den Lautsprecherboxen zerriss die Stille.

Paare sahen einander ein letztes Mal in die Augen. Körper strafften sich. Energie wurde in Barrieren gepumpt. Alle im Saal wussten, es war so weit.

Jede der Bojen trat vor einen Tisch oder das, was davon übrig war. Kein ›Darf-ich-bitten‹. Sie wählten ihren Tanzpartner, indem ihre seelenlosen Augen ihn fixierten. Unwillkürlich schaute John zu ihrem Tisch. Dort entdeckte er Luigi. Er hatte sich dem Mädels, das ihnen zwei Stunden lang Bier und Wein herangeschafft hatte, in den Weg gestellt. Zwei Wächter flankierten ihn auf der rechten und linken Seite. Jeder hatte ein Stuhlbein in der Hand und den

Ausdruck grimmiger Entschlossenheit auf dem Gesicht. Famke, Melanie und Daniela waren nach hinten gerückt.

John dankte dem Himmel, dass Luigi und die Wächter bei den Frauen geblieben waren. Yüksel und er würden hier schon irgendwie allein zurechtkommen. Sein Blick kreuzte sich mit dem Yüksels. Eine stille Übereinkunft. Erst Estella und dann so schnell wie möglich zurück.

Die ersten Takte des Kaiserwalzers ertönten.

Die Augen der Bojen wurden glasig.

Schreie jenseits alles Menschlichen fluteten den Raum.

Einer drang aus der Küche, ehe die Blonde die Tür verschloss und ihn abwürgte.

John rannte los und wummerte ihr den Pfannenrand in den Nacken. Gleich darauf noch einmal. Sie drehte sich um und nahm ungerührt ihre alte Position ein.

Dann eben gegen die Stirn.

Das Ding fuhr den Arm aus und schnippte John weg wie ein lästiges Insekt. Er rappelte sich hoch. Seine Wange brannte. Er wischte mit dem Ärmel darüber und erntete einen roten Striemen auf dem Hemd. Yüksel krachte neben ihm gegen den Buffettisch. Im nächsten Augenblick war er wieder auf den Beinen.

»Es nützt nichts«, rief er.

»Dann testen wir uns durch«, schrie John und stürmte an seiner Seite dem Biest entgegen.

Im Dreivierteltakt droschen sie auf Brustkorb, Bauch und Oberarme ein. John wechselte zum Kinn. Die Boje konterte. Schwerfällig kam er auf die Füße und hob die Pfanne auf. Derweil nahm Yüksel sich die Schläfe vor. Die Reaktion erfolgte postwendend.

Dieses Ding wehrte sich immer dann, wenn sie den Kopf trafen. Aber wo sollten sie denn da noch hinschlagen? Mittlerweile hatten sie alles durch.

Nein, nicht alles.

»Sie verlassen sich auf unseren Ethikcode«, schrie John durch den Lärm, brachte sich schräg hinter die Boje und hob die Arme über den Kopf. »Jetzt!«

Yüksel griff von der anderen Seite an und wummerte ihr den Pfannenboden nochmals vor die Schläfe. Sie schwang herum, packte ihn und schleuderte ihn durch die Luft. Sein Hinterkopf schlug auf der Tischkante auf. Sein Körper sackte zu Boden.

John heulte vor Wut auf, holte Schwung und donnerte die Pfanne mit aller Macht auf den Schädel vor ihm. Die Boje taumelte ein paar Schritte. Ihre Hände griffen ins Leere. Rasend vor Zorn setzte John nach und platzierte einen weiteren gewaltigen Hieb und gleich darauf noch einen. Wie entfesselt setzte er zum nächsten Schlag an. Ein heftiger Stoß gegen die Rippen nahm ihm die Luft. Er ließ die Pfanne fallen und sank keuchend zu Boden. Die Boje schwankte weiter wie ein Betrunkener auf den Buffettisch zu. Sie streckte die Hand aus, rutschte an der Kante ab, bekam die Tischdecke zu fassen und riss sie und alles, was darauf war, mit sich.

John blinzelte die Nebel und den Schweiß weg und schleppte sich zu Yüksel. Seine Finger fanden die Halsschlagader und fühlten das Pumpen von Blut.

Dem Himmel sei Dank!

Er streckte die Hand aus, erwischte einen Zipfel der Tischdecke und zog sie von dem Biest herunter. Ihn erwartete ein einziges Flimmern und Wabern. Eine Sekunde später fiel das, was einmal ein Körper gewesen war, in sich zusammen wie ein verkorkstes Soufflé und löste sich buchstäblich in Luft auf. Übrig blieben eine Sonde und ein einsamer Schlüssel auf dem Parkett.

»Sendeschluss«, knurrte John, griff sich den Schlüssel und zerquetschte die Sonde mit dem Absatz.

Am Ende des Ganges sah er sie. Estella hatte aufgehört zu schreien. Wie eine Puppe stand sie da, das Gesicht wächsern, die Augen glasig, den Blick mit dem der Boje verschmolzen.

Die Wut gab John noch einmal Kraft. Im Laufen hob er die Pfanne, nutzte den Schwung und schlug zu.

Die Boje zuckte nicht einmal zusammen.

Ein weiteres und ein drittes Mal schmetterte er das schwere Teil auf den Schädel.

Die Boje stand festgemauert.

Er taumelte an ihr vorbei und wollte Estella von ihr fortziehen. In diesem Augenblick reagierte die Boje. Ohne den Blickkontakt zu Estella zu unterbrechen, packte sie John und warf ihn quer durch den Raum.

Als die Wand auf ihn zuraste, wusste er, er hatte verloren.

Er spürte keinen Schmerz, als er aufkam.

Die Schwärze in seinem Geist löschte alle Empfindungen aus.

Die obige Leseprobe wurde dem Roman Ovalyth I – Wissen heißt
Kämpfen von Dominique Clarier entnommen.

Copyright Dominique Clarier
Alle Rechte vorbehalten.

www.dominique-clarier.com